

Franz Sedlmeier

*Kirchliche
Erneuerungsbewegun-
gen, aber auch profane
Sozialutopien haben
sich immer wieder
auf die Jerusalemer
Urgemeinde berufen:
„Sie hatten alles
gemeinsam.“ Muß man
als Christ ein schlechtes
Gewissen haben,
wenn man sich diesen
radikalen Anspruch
nicht zueigen macht?
Der Alttestamentler
Franz Sedlmeier (38)
will vor dem Hinter-
grund des Alten und
Neuen Testaments
Praxis und Idealbild
der Urkirche
darstellen.*

Besitz und Reich Gottes aus bibeltheologischer Sicht

Der „Liebes-Kommunismus“ der Urkirche

Seit jeher besteht die Gefahr, sich mehr für die Gaben Gottes als für den Geber zu interessieren. So sind die Menschen begierig nach den Heilungen, Speisungen und anderen Machttaten Jesu, doch seiner Person und seiner Botschaft bleiben sie fern. Sie wechseln die Zeichen des Reiches Gottes, derer sie habhaft werden wollen, mit dem Reich Gottes selbst, das ihre persönliche Hingabe, den Glauben, fordert. So berichtet etwa die Apostelgeschichte von einem Zauberer namens Simon (8,18-20), der sich von den Aposteln mit Geld die Vollmacht zur Geistspendung zu erkaufen sucht, um ebenfalls „große Zeichen und Wunder“ (V.13) zu wirken und „sich als etwas Großes“ (V.9) auszugeben. Das Schimpfwort Simonie zeigt an, daß es in der Kirchengeschichte immer wieder Fälle solchen Mißbrauchs gegeben hat. Man denke nur an die vor Reichtum kranke Kirche zur Zeit eines Franziskus, an den folgenschweren Ablaßhandel am Vorabend der Reformation, an die verhängnisvolle Koalition von Missionierung Amerikas mit der Gier nach Macht und Gold. Ohne das Ärgernis über Kirchengüter hätte es 1803 keine Säkularisation gegeben.

Die Klage über den Mißbrauch beantwortet aber noch nicht die Frage nach dem richtigen Gebrauch. Die Art, wie wir mit Besitz umgehen, hat offenkundig mit dem Reich Gottes zu tun, wie die eindrücklichen Warnungen Jesu vor dem Reichtum und seine Aufforderung an die Jünger belegen, alles zu verlassen und ihm nachzufolgen. Gilt diese Radikalität für jeden Christen heute, der mit seiner Berufung ernstmacht? Die biblische Botschaft gibt Antwort.

Das Land: Gottes Geschenk an Israel

Die Geschichte Israels als Volksgeschichte beginnt in der Fremde. Eine Hungersnot führt zunächst Josef, dann auch dessen Brüder und seinen Vater Jakob nach Ägypten, so die biblischen Autoren. Gemäß der Verheißung an die Väter (Gen 15,5) vermehren sich die Söhne Jakobs dort zu einem großen und zahlreichen Volk. Doch steht ein weiterer Teil der Verheißung noch aus: die Gabe des Landes. Die Unterdrückung Israels durch einen neuen Pharaon, der Schrei des Volkes angesichts der ungerechten Behandlung, die Ausbeutung der Arbeitskräfte, alles dies bewegt Jahwe zum Eingreifen.¹ Durch den Befehl des Pharaon, alle männlichen Nachkommen zu töten (Ex 1,22), war Ägypten zu einem todbringenden Lebensraum geworden. Auch das Miteinander der Israeliten war bereits davon infiziert, wie das Verhalten des Mose (Ex 2, 11 f.) und der beiden streitenden Israeliten (Ex 2, 13 f.) zeigt. Jahwe selbst ist es, der den Teufelskreis von Gewalt und Unterdrückung von außen her durchbricht. Zu Beginn seiner Geschichte erscheint das Volk Israel somit äußerst hilflos. Es ist unterdrückt, ist arm und klein gegenüber den Weltvölkern und lebt in der Fremde. Gerade als dieses arme und kleine Volk wird es von Jahwe bejaht und aus Ägypten herausgeführt.²

1 Ex 3,7-8: „Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen ...“ Vgl. Dtn 26,6-7.

2 Dtn 7,7: „Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der Herr ins Herz geschlossen und ausgewählt; ihr seid das kleinste unter allen Völkern.“

Der Exodus kommt erst zum Ziel, wo er in das verheißene Land führt, das „von Milch und Honig fließt“ (Ex 3,8), Zeichen der Fülle des Lebens und Gegensatz zur Lebenswelt Ägypten. Doch dieses Land ist nicht einfachhin Besitz, über den der Eigentümer willkürlich verfügen konnte. Weil es von Jahwe selbst gewährt ist, ist das Land nicht ein wertneutraler Raum, sondern bezeugt Jahwes Fürsorge und offenbart ihn als lebensspendenden Gott. Leben im Lande läßt sich folglich nicht trennen von einem Leben unter der Obhut und im Sinne Jahwes. Sonst würde das Land seine Bewohner „ausspeien“ wie die früheren Bewohner (Lev 18,25.28).

Doch was heißt Leben im Sinne Jahwes? Im Grunde nichts anderes, als die eigene Geschichte mit ihm ernstzunehmen. Aus ihr kann Israel ein Doppeltes lernen:

Zum einen: Die Lebensgrundlage des Volkes ist nicht das, was es aus sich heraus, mit den eigenen Kräften erreicht hat, sondern das, was es von Jahwe empfangen hat. Daraus ergibt sich eine Bindung an Jahwe als Lebensgrund (Ex 20,1-11).

Zum anderen: Gründet das Volk seine Existenz in Jahwe, eröffnet ihm dieser eine neue Art des mitmenschlichen Umgangs (Ex 20,12-17). Die lebensmindernden oder Leben verhindernden Gegensätze arm/reich, schwach/mächtig, unterdrückend/unterdrückt, kurzum: ein Lebensstil „Ägypten“, stehen im Widerspruch zum Bund mit Jahwe. Dieser schließt also einen neuen gemeinschaftlichen Lebensstil mit ein. Die Bibel verwendet für dieses Ereignis der Veränderung und Verwandlung u.a. den Ausdruck „erlösen“. Daß Erlösung geschehen ist, drückt sich aus in der Qualität des Miteinanders. In diesem Sinne ist die Sozialgesetzgebung im Gottesvolk Israel zu verstehen, zu der auch die Verheißung gehört, auf die die Apg zurückgreifen wird: „Es wird bei dir keine Armen geben ...“ (Dtn 15,4). Denn wo es keine Armen gibt, hat sich das Zusammenleben der Menschen von Gott her neu geordnet, da muß Erlösung geschehen sein.

Umgeben von den Heidenvölkern läuft das Volk Israel im Laufe seiner Geschichte immer wieder Gefahr, sich vom einmal gelegten Lebensgrund Jahwe zu lösen und sich der Umwelt anzupassen. Gegen diese Lebens-Lüge³, durch die Israel sich selbst entfremdet, treten Israels Propheten auf. Sie verstehen sich nicht als Sozialrevolutionäre oder als Experten in sozio-ökonomischen Fragen. Von Jahwe berufen und gesandt, gilt ihre Sensibilität und ihr leidenschaftlicher Kampf nur einem Anliegen: Israel soll den Bund mit Jahwe halten. Die Propheten werden nicht müde, auf vielfältigste Weise und immer wieder neu zu verkünden: Es gibt keinen anderen Lebensgrund für uns als Jahwe selbst. Und sie zeigen in unverhüllter Schärfe auf, daß dieser Lebensgrund auch dort verlassen wird, wo das Miteinander nicht mehr stimmt. Wenn Witve und Waise um ihr Recht gebracht, Schwache übervorteilt, Sklaven mißhandelt werden und Fremden das Gastrecht vorenthalten bleibt, verrät Israel nicht



Verrat an den Armen als Bundesbruch

3 In der Bibel ist Lüge weitaus existentieller verstanden als der Widerspruch zwischen Denken und Reden. Wenn etwa der Pharao mit seiner Streitmacht vorgibt, festen Grund anbieten und sicheren Halt gewähren zu können, aber nicht imstande ist, dies einzuhalten, dann ist er „zur Lüge“ geworden.

nur seinen Gott, sondern auch sich selbst. Gottesbeziehung und menschliches Zusammenleben, das wirtschaftlich-soziale Gefüge eingeschlossen, sind eben miteinander vernetzt.⁴

Aus der reichhaltigen prophetischen Literatur sei beispielhaft die Erzählung vom Weinberg des Nabot (1 Kön 21) ausgewählt. Die Begebenheit spielt im 9. Jhdt. v. Chr. im Norden Israels, zur Zeit des Königs Ahab und des Propheten Elija.

Nabot besitzt einen Weinberg, ganz in der Nähe des königlichen Palastes. An diesem Weinberg hängt sein Herz; denn das Stück Land ist Erbe der Väter. Es gibt ihm die Gewähr, am Land, an Gottes guter Gabe Anteil zu haben. Aus wirtschaftlichen Gründen ist auch König Ahab an dem Grundstück interessiert. Er möchte es für sich erwerben, um einen Gemüsegarten anzulegen. Nabot aber weigert sich. Was tut der König? Ungeachtet der Absage Nabots ist er nach wie vor darauf begierig, sich den Weinberg anzueignen. Die Bundesweisung Gottes jedoch sagt: „Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen ... oder nach irgendetwas, was deinem Nächsten gehört“ (Ex 20,17). Entgegen der Satzung Jahwes: „Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen“ (Ex 20,16) sucht Ahab nach bestechlichen Zeugen, die Nabot der Gotteslästerung und der Beleidigung des Königs bezichtigen, Vergehen, für die man in Israel mit dem Tode bestraft wird. „Du sollst nicht morden“ (Ex 20,13), sagt die Bundescharta. Der König läßt Nabot zum Tode verurteilen und steinigen. Dann nimmt er dessen Weinberg in Besitz, obwohl das Gesetz Jahwes sagt: „Du sollst nicht stehlen“ (Ex 20,15). Doch da ergeht das Wort des Herrn an Elija, den Propheten: „Mach dich auf, und geh Ahab, dem König von Israel, entgegen ...“.

Wenn solche Dinge im Lande geschehen, dann ist es nicht mehr Lebensraum im Sinne Jahwes. Wie einst Ägypten wird auch Israel, das sich von Jahwe und seinem Willen lossagt, todbringend. Gegen diese Lebenslüge tritt der Prophet auf und verschafft der Bundesweisung Gottes neu Gehör. Denn sie garantiert mit ihrer Ausrichtung auf ein gesundes Zusammenleben auch das Recht des einzelnen, besonders der Armen und Schwachen. Wo diese nicht mehr zu ihrem Recht kommen, hat Israel aufgehört, den Gott zu bezeugen, der sich ihm geoffenbart hat und dem es sich selbst verdankt.⁵

Das Rechtskonstrukt „Jobeljahr“ - Rückkehr zum Ursprung

In der Zeit nach dem Babylonischen Exil (spätes 6. und 5. Jhdt. v. Chr.) kommt es unter den Kleinbauern Palästinas zu einer zunehmenden Verarmung und Verschuldung. Mißernten, Unglücksfälle in den Betrieben, Familienereignisse mit hohen Unkosten und eine für Kleinbauern ungünstige Rechtslage mögen Auslöser für den Zusammenbruch vieler kleiner landwirtschaftlicher Unternehmen gewesen sein. Die Bauern werden von ihrem Besitz vertrieben und müssen sich und ihre Familien teilweise in Schuldklaverei verkaufen. Diesem fortschreitenden Prozeß

- 4 Am 8,4-7: „Hört dieses Wort, die ihr die Schwachen verfolgt und die Armen im Land unterdrückt. Ihr sagt: Wann ist das Neumondfest vorbei? Wir wollen Getreide verkaufen. Und wann ist der Sabbat vorbei? Wir wollen den Kornspeicher öffnen, das Maß kleiner und den Preis größer machen und die Gewichte fälschen. Wir wollen mit Geld die Hilflösen kaufen, für ein Paar Sandalen die Armen. Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld. Beim Stolz Jakobs hat der Herr geschworen: Keine ihrer Taten werde ich jemals vergessen.“
- 5 Dtn 24,17f.: „Du sollst das Recht von Fremden, die Waisen sind, nicht beugen; du sollst das Kleid einer Witwe nicht als Pfand nehmen. Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, dort freigekauft. Darum mache ich es dir zur Pflicht, diese Bestimmung einzuhalten.“

der Verelendung will das Rechtskonstrukt Jubeljahr (Lev 25) einen Riegel vorschieben, indem es das völlig ungehinderte Spiel wirtschaftlicher Kräfte eindämmt. Da sowohl das Land (V.23) wie auch jeder einzelne Israelit (V.55) Jahwe gehört, können weder Land noch Bewohner auf Dauer in menschlicher Abhängigkeit gehalten werden. Die maximale Zeit einer solchen Abhängigkeit wird auf 50 Jahre beschränkt. Spätestens nach Ablauf dieser Frist ist gekauftes Land dem ursprünglichen Eigentümer zurückzugeben, kann jedoch von diesem auch schon zuvor zurückerworben werden. Es ist also strenggenommen kein Kaufs- oder Verkaufsrecht, sondern lediglich zeitlich begrenztes Nutzungsrecht.

Das Jubeljahr beginnt jeweils am Versöhnungstag (V.9). Israel ist so auch als sozio-ökonomische Größe in einen Prozeß der Versöhnung und Erneuerung vor Gott einbezogen. Deshalb wird das Jubeljahr als „Jahr der Befreiung“ bezeichnet, soll doch das Volk zu seiner anfänglichen Freiheit zurückfinden. „Im ursprünglichen Jubeljahr des Heiligkeitsgesetzes wird Israel unter der Gottesherrschaft gewissermaßen periodisch wieder hergestellt: in allen seinen Familien, und jede auf ihrem Erbbesitz.“⁶

Das Leitprinzip der Erneuerung findet sich in Lev 19,18: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ „Dich selbst“ ist eine typisch semitische Ausdrucksweise für „deine Familie“. „Dein Nächster“ bedeutet zunächst „die Familie deiner Nachbarn“, kann aber dann auch für alle Angehörigen des erwählten Volkes stehen. Das Volk Israel, Jahwes besonderes Eigentum, ist hier verstanden als Groß-Familie, die zusammengehalten wird durch praktizierte Liebestätigkeit. Den Bezugspunkt für das Verhalten Israels gibt nicht die Völkerwelt ringsum ab. Er ist vielmehr von Jahwe selbst vorgegeben: „Seid heilig, wie ich, euer Gott, heilig bin“ (Lev 19,2).

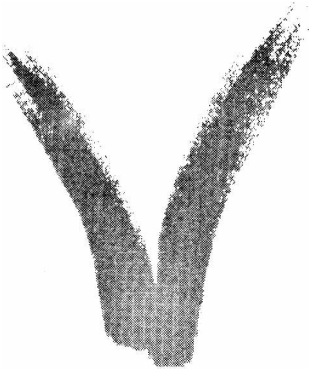
Jesus weiß um die Sozialverpflichtung des Eigentums und spricht in der für seine Zeit üblichen Weise vom Almosen (Mt 6,2-4; Lk 11,41). Hierin unterscheidet er sich nicht von seinen Zeitgenossen. Erstes Ziel der Verkündigung Jesu ist es also nicht, das ökonomische und soziale Problem seiner Zeit zu lösen. Er will vielmehr das zerstreute Israel sammeln und kündigt ein „Jahr der Befreiung“ an (Lk 4,16-21). Mit Jesus beginnt etwas Neues. Er spricht vom nahegekommenen Reich Gottes, geht den Menschen entgegen, nimmt teil an ihrem Leben und heilt ihre Krankheiten und Gebrechen. Er ruft Menschen, ihm zu folgen und erschließt ihnen in neuartiger Weise Gottes Nähe. Er führt sie ein in seine Beziehung zum Vater und bietet ihnen Gottes Heil an. Wo Menschen dieses Geschenk annehmen und sich mit ganzem Herzen Gott zuwenden, ändert sich ihr Leben. Es beginnt ein Prozeß der Erneuerung.

Durch die Gemeinschaft mit ihm formt Jesus neue Menschen:⁷ Wie er sollen sie ihr Leben in Gott gründen und sich mit ihm dem Kommen der Herrschaft Gottes zur Verfügung stellen.

Nachfolge Jesu - radikale Armut und radikale Gastfreundschaft

6 N. Lohfink, Das Gottesreich und die Wirtschaft; ders., Das Jüdische am Christentum, Freiburg 1987, 103-121; hier 112.

7 F. Sedlmeier, In der Schule des Meisters. Jüngerschulung nach dem Matthäusevangelium: Das Prisma 2 (1990) Heft 1, 4-11.



Jesu kompromißlose Absagen an den Reichtum (Lk 16,13) sind in diesem Zusammenhang zu verstehen: Wo der Reichtum zum Götzen, zur Lüge wird, wo er vorgibt, den zuverlässigen Lebensgrund abzugeben, da entpuppt er sich als Mammon, als Gegenspieler Gottes. Leben im Sinne Jesu läßt sich nicht auf Innerlichkeit beschränken. In der „Schule Jesu“ lernen die Jünger, mit Macht und Autorität (Mk 10,35-45), mit Besitz (Mk 10,17-31) und mit Leid (Mk 8,31-33) anders umzugehen. Sie üben sich ein in die Verkündigung (Mk 6,6b-13), lernen beten (Mk 11,24-25; Mt 6,5-15), sich rechtzeitig erholen (Mk 6,30-32; Mt 11,28-30) und dringen ein in die Geheimnisse des Reiches Gottes (Mk 4,11; 9,2-10; Mt 11,25-27; 13,16-17).

Zur Zeit Jesu bilden sich vor allem zwei Formen der Nachfolge heraus und mit ihnen auch zwei verschiedene Arten, mit Besitz umzugehen:

Zum einen gibt es den engsten Jüngerkreis, darunter insbesondere die Zwölf. Die Wahl von gerade 12 Aposteln (Mk 3,13-19; Mt 10,1-4; Lk 6,12-16) macht deutlich: Die Gemeinschaft der Jünger mit Jesus spiegelt die Realität des Bundes Gottes mit seinem Volk Israel wider. Diese Menschen teilen Jesu Leben der Wanderschaft, haben wie er alles verlassen, leben wie er radikal „entsichert“ und vertrauen mit ihm auf die Vorsehung des Vaters. Ihr Leben besteht darin, mit Jesus unterwegs zu sein.⁸

Zum anderen gibt es viele Anhänger Jesu, die über das Land verstreut wohnen. Sie bekennen sich zu ihm als Freunde oder Sympathisanten. Weil sie in ihren Familien leben, sind sie an ihren festen Wohnsitz gebunden. Diese Gruppen unterstützen aber Jesus und seinen Kreis und deren Arbeit und tragen so auf ihre Weise und nach ihren Möglichkeiten sein Anliegen mit. Eine wichtige in der der Bibel bezeugte Form der Unterstützung besteht in der Gastfreundschaft, wie etwa bei Marta und Maria (Joh 12,1-8).⁹ Entscheidend ist nun das Zusammenspiel dieser beiden Formen von authentischer Nachfolge Jesu.

Die Familien gewähren mit der Gastfreundschaft Erholung und Ruhe. Sie schenken ein Zuhause und geben Anteil an ihren Gütern. Zugleich werden sie von den Wandermissionaren herausgefordert, immer wieder neu in die Dynamik des Gebens und des Loslassens einzutreten. Daß dieses Loslassen sehr konkrete Formen annehmen konnte, wird z.B. deutlich am Unternehmerhepaar Priska und Aquila. Veranlaßt durch ein Judenedikt des Kaisers Claudius (Apg 18,2), werden sie aus Rom vertrieben und überlassen ihren römischen Zeltmacherbetrieb vermutlich einem Sklaven zur Verwaltung. In Korinth gründen sie eine neue Firma und bauen später, zur Unterstützung der Mission des Paulus, in Ephesos/Kleinasien eine weitere Firma auf (Apg 18,18f.).

Die Wandermissionare ihrerseits können sich im Vertrauen auf Gott in äußerster Armut und Entbehrung, ja Demütigung hineinbegeben. Sie erfahren in der Hilfsbereitschaft und dem Rückhalt der Familien eine konkrete Antwort des Vaters im Himmel.¹⁰ Sie sind eingebunden in ein weit verzweigtes Netz, in eine

8 Mk 10,28: „Da sagte Petrus zu ihm: Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ Vgl. ferner die Nachfolgeworte Mt 8,18-22.

9 „Nur relativ wenige derer, die in Israel Jesu Botschaft annehmen, verlassen ihre Heimat und ziehen mit Jesus in einem unstenen Wanderleben durch Palästina. Die meisten bleiben in ihren Familien. Und trotzdem ändern sich die Familien derer, die bleiben. Sie werden verfügbarer, offener. Sie kreisen nicht mehr nur um sich selbst. Sie gewähren Jesus und seinen Boten Gastfreundschaft. Sie treten zueinander in Beziehung.“ G. Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*, Freiburg 1982, 57.

10 Radikale Aussagen der Bergpredigt, wie sie sich in Mt 5,38-40 finden, werden vor diesem Hintergrund nicht nur verständlich, sondern auch lebbar.

Gemeinschaft, in der man miteinander teilt und füreinander sorgt. Der neue Stil des Miteinanders folgt letztlich aus der Erfahrung Gottes, wie Jesus ihn offenbart. Dieses neue Miteinander ist ein entscheidendes Kriterium der Jüngerschaft Jesu, das auch die urchristlichen Gemeinden übernehmen werden.

Halten wir fest: Jesus setzt an bei der Formung der Menschen. Sie sind seinem Heil begegnet und haben damit begonnen, ihr Leben nach seiner Weisung auszurichten. Dieses Leben mit und im Sinne Jesu bezieht die verschiedensten Bereiche der Alltagserfahrung in das neue Miteinander und damit in die neue Gottesbeziehung mit ein. Da Jesu Anruf jeden ganz persönlich trifft, entsteht eine Vielfalt von Berufungen, die sich soziologisch in zwei Hauptformen von Nachfolge niederschlagen. Entscheidend zur Zeit Jesu wie in den nachösterlichen Gemeinden bleibt das Zusammenspiel der Vielen im weitverzweigten Netz des Reiches Gottes (Mt 12,47).

Ist Jerusalem als Ort der Passion und Auferstehung Jesu im Lukasevangelium Ziel des Weges Jesu, so wird diese Stadt im zweiten Teil des sog. lukanischen Doppelwerkes, der Apostelgeschichte, zum Ausgangs- und bleibenden Bezugspunkt eines Lebens, das mit Pfingsten neu entfacht wird und sich unaufhaltsam zu entfalten beginnt. Das Programm der Apg gibt der Auferstandene bei seiner „Himmelfahrtspredigt“ selber vor: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (1,8).

Der auferstandene Christus trägt seinen JüngerInnen auf, nicht von Jerusalem wegzugehen, sondern dort „auf die Verheißung des Vaters“ (1,4) zu warten, auf „die Kraft des Heiligen Geistes“ (1,8). In Jerusalem bildet sich somit die erste Keimzelle christlichen Lebens nach der Himmelfahrt Jesu.

Das Hauptaugenmerk der Apg richtet sich auf die Ausbreitung des neuen Lebens, das zunächst Jerusalem erfaßt: „Ihr aber habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt“ (5,28), beschwert sich die jüdische Obrigkeit. Eine schwere Verfolgung zerstreut viele Christen nach Judäa und Samarien, diese aber „zogen umher und verkündeten das Wort“ (8,4). Die Botschaft greift auf die Heiden über (11,1) und gelangt schließlich „bis an die Grenzen der Erde“. In der Tat endet die Apg mit der Notiz, daß Paulus in Rom, dem Zentrum der damaligen Welt, das Reich Gottes verkündet und ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus, den Herrn, vorträgt (28,31).

Lukas führt dieses ungeheure Wachstum des kirchlichen Lebens vor allem auf zwei Kräfte zurück, die er hier am Werk sieht: Gottes Wort und Gottes Geist.¹¹ Die gesamte Apg erscheint als einziger Siegeslauf des Wortes Gottes. Deswegen dürfen die Apostel das Wort Gottes nicht vernachlässigen (6,2.4), sie können nicht schweigen von dem, was sie gehört und gesehen haben (4,20). Immer wieder gebraucht Lukas für unser Empfinden ungewöhnliche Formulierungen wie: Das Wort Gottes „breitete sich aus“ (6,10; 13,49), „wuchs“ (12,24), „wuchs mit

Das „Modell Jerusalem“: Gemeinschaft und gegenseitige Hilfe

*„Von Jerusalem ...
bis an die Grenzen
der Erde“ (1,8)*

¹¹ An einigen wenigen Stellen werden auch der erhöhte Herr (9,5; 23,11), der Engel des Herrn (8,26; 12,7) und die Gemeinde als Initiatoren neuer Geschehnisse erwähnt. Die entscheidenden Triebkräfte jeglichen Wachstums sind in der Apg allerdings „das Wort“ und „der Geist“.

„Alle, die gläubig wurden, bildeten eine Gemeinschaft“ (2,44)

Macht und wurde stark“ (19,20). Dahinter steckt die biblische Vorstellung, daß das Wort Gottes die Kraft hat zu wirken und auszuführen, was es besagt. Die herausragende Frucht des Wortes besteht darin, Gemeinde aufzubauen; denn „das Wort seiner Gnade hat die Kraft aufzubauen“ (20,32). Die Ausbreitung des Wortes ist begleitet vom Wirken des Geistes. Er ist es, der Petrus befähigt, seine große Pfingstpredigt zu halten. Das Wort seinerseits (2,17-21) bestätigt die Ausgießung des Geistes als endzeitliche Gabe Gottes. Der Geist befiehlt dem Philippus, dem Wagen des Äthiopiens zu folgen (8,29); er entführt ihn wieder, nachdem er seinen Auftrag erfüllt hat (8,39). Mit Hilfe des Geistes wächst die Kirche Gottes von Samarien (9,31). Der Geist fordert Petrus auf, zum heidnischen Hauptmann Kornelius zu gehen (10,19f), um ihn zu taufen. Er wählt sich Paulus und Barnabas als Werkzeuge für die große Heidenmission aus (13,2); er hindert Paulus daran, in der Provinz Asien und in Bithynien die Botschaft zu verkünden (16,6f.). Er ist es schließlich auch, der Paulus das Leiden ankündigt, das in Jerusalem auf ihn wartet (21,11).

Nicht nur die Gründung neuer Gemeinden, auch deren Wachstum nach innen verdankt sich dem Wort und dem Geist Gottes. Es ist auffällig, daß vor den beiden Sammelberichten über das Leben der Jerusalemer Urgemeinde (2,42-47; 4,32-35) sowohl von der Wirkkraft des Wortes Gottes als auch vom Geistesempfang die Rede ist. Während in hellenistischen Sozialutopien Gemeinschaft vor allem unter Freunden gelebt wurde, stellt Lukas das Zusammenleben auf eine neue Basis: Grundlage für das neue Miteinander in der Gemeinde sind Gottes Wort (2,37.41), die Gabe des Heiligen Geistes (2,38; 4,31) und die innige Gemeinschaft mit Christus, mit dem die Glaubenden durch die Taufe (2,38) verbunden sind.

Was das Wort und der Geist sagen, geht die Gemeinde und jedes ihrer Glieder unbedingt an. Die persönliche und freie, nicht jedoch beliebige Antwort auf Gottes Anruf bringt in der Gemeinde eine Vielfalt von Berufungen zur Entfaltung, von der Glaubensverkündigung bis zum sozialen Dienst, vom Gebet bis zur Sorge darum, daß wenigstens das Existenzminimum eines jeden Mitgliedes gewährleistet ist. Doch jegliches Wachsen und Reifen des Gemeindelebens verdankt sich letzten Endes dem Wirken des Wortes und des Geistes und empfängt von dort her seine Bedeutung und seinen Ernst. Anhand der Erzählung von Hananias und Saphira (5,1-11) veranschaulicht Lukas an einem Negativbeispiel, wie Leben aus dem Geist Gottes nicht geht: Das Ehepaar hatte sich wie andere großzügige Gemeindemitglieder entschlossen, ein Grundstück zu verkaufen und den Erlös der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Einen Teil des Betrages behalten die beiden indes für sich, den Rest übergeben sie den Aposteln. Dabei erwecken sie den Eindruck, vom Geist bewegt, alles gegeben zu haben. Petrus stellt das Ehepaar zu Rede: „Hananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belügst und von dem Erlös des Grundstückes für dich behältest?“ (5,3). Die Freiheit zu geben und zu behalten steht außer Frage: „Hätte es nicht dein Eigentum bleiben können, und konntest du nicht auch nach dem Verkauf frei über den Erlös verfügen?“ (5,4). Wenn allerdings Gütergemeinschaft auf ein Wirken des Geistes

Gottes zurückzuführen ist (5,3.9), dann darf dieses Wirken nicht Privatinteressen nachgeordnet und die freie menschliche Antwort nicht durch ein doppelbödiges Verhalten überdeckt werden: „Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott“ (5,4).

Halten wir fest: Anders als in hellenistischen Sozialutopien ist in der Apg nicht menschliche Sympathie die entscheidende Grundlage des Zusammenlebens. Das Fundament der Gemeinde ist das Band, das die Glaubenden mit dem erhöhten Christus eint und zugleich miteinander verbindet.

Unter dem Impuls des Wortes und des Geistes finden die Glaubenden nicht nur ihre persönliche Berufung, sondern auch den ihrer Berufung gemäßen Umgang mit ihren Gütern. Unter den vielfältigen Möglichkeiten menschlicher Antwort hebt die Apg zwei Formen von Gütergemeinschaft besonders hervor, die es ähnlich bereits zur Zeit des irdischen Jesus gegeben hat. Es ist zum einen der radikale Verzicht auf Besitz. Petrus sagt von sich: „Silber und Gold besitze ich nicht“ (3,6). Oder auch Josef, „ein Levit aus Zypern, ... verkaufte einen Acker, der ihm gehörte, brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.“¹²

Zum anderen kennt die Apg einen neuen Umgang mit den eigenen Gütern: In 4,32 („Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum...“) ist streng genommen nur gesagt, daß die Besitzenden ihr Eigentum, hier etwa ihre Häuser, nicht eigennützig gebrauchten, sondern es den Gemeindemitgliedern zur Verfügung stellten. So versammelt sich ein Teil der Gemeinde im Haus Marias, der Mutter des Johannes Markus. Dieses Haus ist nach wie vor ihr Eigentum, doch sie stellt es in den Dienst der Gemeinde (12,12).

Beide Formen der Gütergemeinschaft sind jedoch nicht Selbstzweck. Der neue Umgang mit den Gütern führt dazu, daß keiner Not leidet (4,34; vgl. 6,1-7). „Das zugrundeliegende Ideal ... ist das einer Liebe, die sich nicht damit abfinden kann, daß Brüder in Not sind. Nicht um arm zu sein, läßt man die eigenen Güter, sondern damit es unter den Brüdern keinen Armen gibt. Der gelebte Verzicht ist lediglich die Folge eines ausgeprägten Feingespürs für die Solidarität, die die Brüder untereinander einen muß.“¹³ Damit zeigt die Gemeinde durch ihr Leben, daß Gottes Verheißungen sich erfüllen. Sie bezeugt auf anschauliche Weise das Wunder einer neuen, von Gott gewirkten Gemeinschaft, deren Konkretheit sich in der Gütergemeinschaft dokumentiert.

Gottes Geist und Gottes Wort befähigen die Gemeinde außerdem, auftretenden Nöten in der rechten Weise zu begegnen. So weist der Geist durch einen Propheten namens Agabus die Gemeinde von Antiochia auf eine bevorstehende große Hungersnot hin (11,28). Anstatt zunächst ihre eigenen Schäflein ins Trockene zu bringen, gilt deren erste Sorge den Schwesterkirchen in Judäa. Der Geist schenkt demnach einen wachsamen Blick für die sichtbaren wie für die noch verborgenen Nöte nicht nur der eigenen Gemeinde und bewegt die Glaubenden zu großzügiger Hilfsbereitschaft. In der Gemeinde von Jerusalem, in der es viele Arme und Hilfsbedürftige gibt, richtet man eine Armenküche für Hungernde ein (6,1f.). Schwierigkeiten organisatorischer Art führen dazu, daß nach neuen Helfern gesucht wird, die eigenverantwortlich mit der Aufgabe betraut werden.

*„Sie hatten alles
gemeinsam“ (4,32)*

*„Keiner unter ihnen
litt Not“ (4,34)*

12 „Zu Füßen legen“ (4,35.37; 5,2) ist ein im AT bezeugter Brauch, um Unterwerfung und Besitzergreifung auszudrücken (2 Sam 22,39; Ps 8,7; 110,1).

13 J. Dupont, *Etudes sur les Actes des Apôtres: Lectio divina* 45 (1967) 502.

Mancher in der Gemeinde verkauft Teile seines Besitzes und stellt den Erlös zur Verfügung (4,36), so daß jedem soviel zuge-
teilt werden kann, wie er nötig hat (4,35). Andere nehmen Gemeindeglieder bei sich auf und gewähren ihnen Gastfreundschaft, damit keiner in Not lebt. Das Wort Gottes mit seinem Aufruf, den Nächsten zu lieben (Lev 19,18) bis hin zu materieller Hilfe (Lk 10,33-35), und das Wirken des Geistes erscheinen somit als die treibenden Kräfte im Kampf, die Nöte in der Gemeinde zu beheben oder zu lindern.

Im Sammelbericht 4,32-37 ist V.34 von zentraler Bedeutung: „Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt.“ Diese Aussage nimmt Bezug auf die bereits erwähnte Stelle Dtn 15,4: „Doch es wird bei dir gar keine Armen geben; denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott dir als Erbesitz gibt, und das du in Besitz nimmst“. Die Verheißung, daß es überhaupt keine Armen geben wird, ist für Israel ein Zeichen des Segens Gottes, ein Zeichen seiner Lebensfülle. Lukas deutet das Leben der Gemeinde von Jerusalem vor dieser atl. Verheißung. Es wird für ihn so zu einem prophetischen Zeichen. Es zeigt an, daß die Heilszeit angebrochen ist; denn in der Urgemeinde beginnt sich im Keim die alte Verheißung zu erfüllen.

Mit Hilfe der Summarien verallgemeinert Lukas die ihm bekannten Einzelereignisse. Er idealisiert so das Gemeindeleben von Jerusalem und motiviert die Glaubenden seiner Zeit, sich ebenfalls auf den dort geschehenen Prozeß einzulassen. Lukas stellt ihn als Erfahrung des Anfangs dar, wobei Anfang nicht lediglich chronologisch verstanden sein soll. Anfang meint auch Ursprung, und das Modell von Jerusalem führt hinein in diesen Ursprung: hin zur Botschaft Jesu, hin zur ersten Gemeinschaft der Jünger mit ihrem Meister, hin zu seinem Liebesgebot. „Das idealisierte Zusammenleben der Gemeinde von Jerusalem will jeder zukünftigen christlichen Gemeinde als Modell dienen. Wird doch an der Kirche der Heiligen Stadt sichtbar, wie die notwendige Loslösung von materiellen Gütern zu verwirklichen ist; eine Loslösung, von der auch Jesus im Evangelium spricht, die nun freilich nicht mehr nur den persönlichen Bereich (Bekehrung) betrifft, sondern soziale (ekkesiale) Tragweite erhält.“¹⁴

Der „Leib“ von Menschen, die sich vom Wort Gottes formen und von seinem Geist leiten lassen, ist dazu berufen, ein neues Miteinander zu bezeugen, das auch die soziale und wirtschaftliche Dimension umschließt. Dies ist schon die heilsgeschichtliche Aufgabe Israels, es ist erst recht Aufgabe der Kirche. Durch ihr Leben soll vor den Augen der Welt ein Stück Wirklichkeit Gottes offenbar werden. Das „Wunder“ von Jerusalem ist auch heute noch möglich. Die Gemeinde von Jerusalem als Modell ansehen bedeutet, sich an den Anfang führen zu lassen und von den Wurzeln her die noch offene Rechnung für jede Epoche neu zu begleichen.

14 G. Rossé, *Ricchezza-comunione dei beni nella Bibbia - II: Nuova Umanità 75/76* (1991) 30f.